

ChamerBiennale'15 (11. April bis 9. Mai 2015)

Als im Sommer vor drei Jahren der Chamer KunstKubus eröffnet wurde, zitierte ich in Anspielung auf die Grösse respektive die Kleinheit des Häuschens einen Spruch des Wiener Schriftstellers Karl Kraus: «Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge einen langen Schatten.» Inzwischen, so hoffen wir, steht in Cham die Sonne der Kultur etwas höher, und entsprechend muss der KunstKubus wachsen, damit sein Schatten zumindest gleich lang bleibt und das Unternehmen nicht als Kunstfehler in die Lokalgeschichte eingeht. So ist denn im Rahmen unseres Vereins die ehrgeizige Idee entstanden, in Cham eine Biennale auszurichten.

Wobei wir uns bewusst sind, dass der Begriff im Vergleich zu anderen Biennalen gewagt, wenn nicht arrogant ist – denken Sie etwa an die Biennale di Venezia, die seit 1895 über die Bühne geht! Umgekehrt: Haben Sie je von der Canakkale Biennial im türkischen Canakkale, der Jogja Biennale im indonesischen Yogyakarta oder dem FESPACO im burkina-fasoischen Ouagadougou gehört?

Gemäss der Erkenntnis, laut der Nachahmung die höchste Form von Schmeichelei ist, hat sich eine Person, die der Chamer Biennale anscheinend übel will, einen schlechten Scherz erlaubt und Einladungen für die «Art Argovia Kunstmesse» in Sins verschickt, die angeblich parallel zu unserer Veranstaltung stattfindet und an welchem «einzigartigen Anlass» angeblich etliche derselben Künstlerinnen und Künstler wie in Cham teilnehmen. Doch die Gemeinde Sins weiss von nichts. Der Scherzbold hat sich allerdings, wie eine Teilnehmende an der Chamer Biennale bemerkt, einen unverzeihlichen Fehler erlaubt: Die Qualität der auf der Einladungskarte abgebildeten Werke der «Art Argovia» reicht nicht an jene der Werke in Cham heran, und hätte die betreffende Künstlerin in unserem Fall dazu veranlasst, sich von der Biennale zurückzuziehen. Trotzdem: Natürlich wissen wir, dass die Chamer Biennale Luft nach oben hat, nicht zuletzt von der Organisation her. Das Projekt ist mehr Experiment als vollendetes Werk, ein «work in progress» – ein Werk allerdings, dass wir fortsetzen möchten, falls wir zum Schluss kommen, dass der Versuch gelungen ist. Und sei es nur, um dem Begriff der Biennale, einer alle zwei Jahre stattfindenden Veranstaltung, gerecht zu werden. Denn es gilt, jenen kritischen Stimmen zu begegnen, die meinen, eine Chamer Biennale sei nur schon sprachlich ein Ding der Unmöglichkeit, weil ja vor zwei Jahren noch nichts Ähnliches stattgefunden habe. Nennen Sie unsere Veranstaltung, wie Sie wollen: «Uniennale» oder «Primiennale» – wir bleiben bei «Biennale». Obwohl wir nicht, wie einst die Organisatoren in Venedig, ein Hochzeitsjubiläum des italienischen Königs zum Vorwand nehmen, um die erste Biennale auszurichten. Auf jeden Fall hat es in dieser Sache keine entsprechenden Anregungen seitens des neuen Chamer Gemeindepräsidenten gegeben.

Aber auch so sind wir der Gemeinde Cham dankbar, dass sie unser Projekt finanziell unterstützt und den Mandelhof als Ausstellungsraum zur Verfügung stellt. So wie wir auch der Papierfabrik – sowie ihren zuständigen Mitarbeitern – danken möchten, dass sie uns das Kesselhaus zur Zwischennutzung als Kunstmuseum mit besonderem Ambiente ausleihen. Dank gebührt zudem den Verantwortlichen des Ziegelei-Museums in Hagendorn, die von Beginn weg ihr Interesse und ihre Kooperationsbereitschaft für die Biennale signalisiert haben.

Ein grosses Merci schliesslich allen Chamer Künstlerinnen und Künstlern, die es gewagt haben, mit uns in die schwankende Biennale-Gondel zu steigen. Mit 20 Teilnehmenden hatten wir ursprünglich gerechnet; am Ende sind es 52 geworden. Sie decken die ganze Bandbreite künstlerischen Schaffens ab, von sparsamen Bleistiftskizzen über kunstvoll verzierte Surfbretter bis hin zu aufwändigen Rauminstallationen. Und zur Abwechslung hat der zuvor zitierte Karl Kraus wohl Unrecht, wenn es schreibt. «Vor jedem Kunstgenuss stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.» Die Erfahrung aus dem Projekt «Biennale» lehrt uns, Chams Kreativität künftig nicht mehr zu unterschätzen. Kunstdünger braucht die Biennale auf jeden Fall keinen. Oder wie sagt es ein Kalenderspruch? «Kunst kommt von Können und nicht von Wollen, sonst hiesse es ja Wunst.»

Ignaz Staub, anlässlich der Vernissage vom 11. April 2015 im Kesselhaus der Cham Paper Group

«Im Atelier», Video von Remo Hegglin – an allen drei Ausstellungsorten und im KunstKubusCham

Herzstück der Chamer Biennale ist ein Video, das der Filmemacher und Gestalter Remo Hegglin im Auftrag des Vereins KunstKubusCham realisiert hat.

Fast wäre das zwanzigminütige Video im Vorfeld der Ausstellungen von den Veranstaltern aus Kostengründen gestrichen worden. Zum Glück aber haben sie sich rechtzeitig eines Besseren besonnen. Der Zuger Filmer hat denn all jene Künstlerinnen und Künstler besucht, die willens waren, sich kurz porträtieren zu lassen, und sie bei ihrer Arbeit unaufdringlich beobachtet. Zu Hegglin's Aufnahmen wird jeweils als Zitat eingeblendet, was die einzelnen Porträtierten über das Thema Kunst denken – eine breite Palette unterschiedlicher Meinungen und Überzeugungen. Entstanden ist so ein bleibendes Dokument der Chamer Biennale, das die Ziele der Veranstaltung anschaulich erhellt: einerseits lokalen Künstlerinnen und Künstlern Raum zu geben, um ihr kreatives Schaffen zeigen zu können, und andererseits Besuchenden der Biennale zu ermöglichen, sich ohne Berührungsängste bildender Kunst zu nähern.

Luz Maria Molinari, Kunstinstallation im Freien, Hirsgarten und Vilette-Park

«Posting Bäume» heisst das eine Projekt, «Gras in Bewegung» das andere. Beide Installationen zwingen den Betrachter, die Natur mit neuen Augen zu sehen und mit ihr in Dialog zu treten. Hier im Hirsgarten finden Sie auf den mit Stoff eingewickelten Baumstämmen bereits erste zaghafte Botschaften: einen farbigen Käfer zum Beispiel, die Liebesbotschaft «Schön, dass es dich gibt» oder, politisch, die Frage «Wer will k/ein Grundeinkommen?»

Es sind simple Botschaften, analog statt digital, Ausdruck momentaner Gefühlslagen – letztlich ein Psychogramm der Chamer Befindlichkeit, eine Art «Viewers' Corner», entfernt mit dem mit dem «Speakers' Corner» am nordöstlichen Ende des Hyde Park in London verwandt. In einem Fall sind die «Postings» auch Ausdruck des Experimentalcharakters der ganzen Biennale: Ein Hirsgarten-Besucher oder eine Besucherin hat zwischen zwei roten Bäumen eine grüne Slackline gezeichnet, auf der ein schwarzes Männchen turnt – ein Balance-Akt mit dem Risiko eines Absturzes. «Gras in Bewegung» nennt sich Luz Maria Molinaris zweites Projekt im Vilette-Park. Es ist eine Metallplatte, deren Vorderseite von Aluminiumgras überwachsen ist, recycelte Natur, wenn Sie so wollen. Der sich bewegende Grasteppich besteht aus Alu-Dosen, die im Ökihof gesammelt und danach aufwändig bearbeitet sowie gespritzt worden sind. Entstanden ist so ein Kunstrasen im eigentlichen Sinn des Wortes. Dabei spiegelt die Kopie das Original, als wollte sie uns daran erinnern, dass sich die Natur zwar künstlich rekreieren, nicht aber ersetzen lässt.

Die ChamerBiennale'15:

52 Ausstellende haben ihre Werke an vier verschiedenen Orten in Cham gezeigt, die Ausstellung dauerte 4 Wochen und wurde von mehr als 1000 Leuten besucht.